



Erster Stadtgang „Auf den Spuren der NS-Zeit“

Es war ein Eintauchen in den dunkelsten Abschnitt der Lüdenschichte: Der Lüdenscheider Gedenkzellen-Verein hatte zum ers-

ten Parteies eines zweitägigen Stadtgangs gebeten. Das Motto dabei: „Auf den Spuren der NS-Zeit“. Der Weg führte rund 30 Teilnehmer zu

historisch bedeutsamen Schauplätzen während der Nazi-Diktatur in der Bergstadt. So etwa auch zur Schützenstraße (Bild). Matthias

Wagner, Gedenkzellen-Verein (2.) erläuterte den historischen Kontext. • duFoto; Schmidt

→ 3. Lokale Seite

Lüdenscheider Nachrichten 10.04.2015



Station Stadtbücherei: Ein Flyer lieferte den Teilnehmern des Rundgangs grundlegende Informationen zum Thema. • Foto: Schmidt

Von Mut und Niedertracht

Der NS-Vergangenheit auf der Spur: Stadtgang des Gedenkzellen-Vereins

Von Sebastian Schmidt

LÜDENSCHIED • Konkreter Anlass für den Stadtgang „Auf den Spuren der NS-Zeit“ des Lüdenschcheider Gedenkzellen-Vereins war das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren. Zur Erinnerung: In Lüdenscheid war der Krieg am 13. April 1945 vorbei.

Der erste Teil des Stadtgangs führte dabei vom Brückenkreuz über die Altstadt bis in die City. Historiker Matthias Wagner vom Gedenkzellen-Verein erläuterte an den unterschiedlichen Haltepunkten den geschichtlichen Kontext, ein Flyer lieferte den Teilnehmern grundlegende Informationen zum Thema. Erfreulich wohl für die Macher vom Gedenkzellen-Verein: Immerhin rund 30 Bürger waren an diesem Spätnachmittag mit dabei.

Die hörten bei dem Rundgang von menschlicher Niedertracht, aber auch von per-

sönlichem Mut. Konkret bildeten vier Themen-Komplexe die Schwerpunkte dieses ersten Stadtgang-Teils: der Widerstand gegen die Nazis, die Situation der Juden in Lüdenscheid, die NS-Herrschaftsinstrumente und die Verfolgung von Bürgern und Bevölkerungsgruppen durch NS-Schergen und ihre Unterstützer. Die Berichte stützten sich dabei maßgeblich auf Forschungen des Gedenkzellen-Vereins. Hier ein Überblick über markante Stationen des Rundgangs:

Standort Brücken. In den Häusern Schlachthausstraße 4 sowie Schützenstraße 2 und 2b lebten einst couragierte Nazi-Gegner. So der kommunistische Friseurmeister Hermann Massalsky, der SPD-Mann und Tiefbauunternehmer Wilhelm Woeste und auch Karl Klauke, der sich weigerte, seinem jüdischen Mieter zu kündigen. Die Einschätzung von Matthias Wag-

ner: „Nirgendwo in Lüdenscheid gab es mehr Männer und Frauen des Widerstands. Auf den Brücken können wir stolz sein.“

Station Gedenktafel hinter der Stadtbücherei. Dort trafen sich einst jüdische Bürger zum Gebet. 1933 lebten in der Bergstadt 114 Juden. Rund die Hälfte davon konnte rechtzeitig auswandern, 46 wurden im KZ ermordet, einige überlebten das Lager-Grauen knapp.

Station Corneliusstraße 39. Hier saß während der NS-Zeit das Arbeitsamt, das Arbeitszwang und Arbeitsdisziplin der Menschen durchsetzte – zusammen mit der Polizei und anderen Ämtern.

Station Altes Rathaus. Neben dem Dienstsitz des damaligen Kreisleiters Walter Borlinghaus an der Jockuschstraße war das Rathaus nach Erkenntnissen des Gedenkzellen-Vereins die Zentrale des NS-Systems in Lüdenscheid.

Hier befanden sich auch die Arrestzellen, die heute als Gedenkzellen genutzt werden.

Standort Altenauer Straße 5. An dieser Adresse residierte früher das Gesundheitsamt. Die Behörde war in der NS-Zeit an der Organisation von Zwangssterilisationen und Euthanasiemorden beteiligt.

Station Neumann Brunnen auf dem Sternplatz. Dort sind Bodenplatten mit Namen der Lüdenschcheider Partnerstädte eingelassen. Die freundschaftlichen Kontakte zwischen den Städten wurden dabei oft von ehemaligen Zwangsarbeitern und von engagierten Lüdenschcheidern geknüpft – eine Strategie gegen Hass und Feindschaft.

Der zweite Teil des Stadtgangs steht am 15. April an. Treffpunkt ist dann um 17 Uhr der „Knast“ am Buckesfeld. Von dort geht es Richtung Stadtmittelpunkt. Eingeladen sind wiederum alle interessierten Bürger.



Eine zentrale Station beim Stadtgang war das „Russenfeld“ auf dem evangelischen Friedhof an der Methildestraße. » Fotos: dt

Die NS-Zeit im Visier

Gedenkzellen-Verein: Zweiter Teil des Stadtgangs führt vom Buckesfeld in die City

Von Sebastian Schmidt

LÜDENSCHIED • Andere Orte, aber eine ähnliche Thematik: Der Lüdenscheider Gedenkzellen-Verein hat jetzt den zweiten und letzten Teil seines Stadtgangs auf den Spuren der NS-Vergangenheit absolviert. Dabei führte die Route vom Buckesfeld in Richtung Innenstadt. Unter Leitung von Historiker Matthias Wagner waren gut 20 Teilnehmer mit von der Partie.

Wie schon beim ersten Part des Rundgangs vorige Woche (wir berichteten) hatten die Macher der Gedenkzellen auch diesmal wieder einige thematische Schwerpunkte gesetzt. So das Schicksal der Fremdarbeiter und der russischen Kriegsgefangenen während der NS-Zeit sowie die Rolle des Militärs und der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Hier eine – angesichts der Informationsfülle naturgemäß lückenhafte – Zusammenfassung des historischen Spaziergangs auf Basis der Erkenntnisse des Gedenkzellen-Vereins:

Station „Knaetz“ am Buckesfeld. Die nationalsozialistische Politik der Aufrüstung (und laut Wagner auch in Lü-



Startpunkt des zweiten Stadtgang-Teils war das einstige Kasernengelände am Buckesfeld.

denscheid ihren Niederschlag. Die Stadtobere fördern dabei den Bau von drei Kasernen in Lüdenscheid. Eine davon lag am Buckesfeld. Die anderen standen am Baukloh und in Helleners-Wagner's Wörte. „In den Kasernen wurden die Soldaten für den Zweiten Weltkrieg ausgebildet. Bei einer damaligen Einwohnerzahl von rund 40 000 leisteten 8000 Lüdenscheider Dienst als Soldaten. 2700 starben. Wie viele Gegner von ihnen erschossen wurden, ist nicht bekannt.“

Standort Kreishaus/Lösenbacher Landstraße. An dieser Stelle überquert man unbemerkt die Eisenbahnlinie. Der Tunnel dort diente während des Nazi-Regimes Kommunisten als Versteck vor dem Zugriff der Nationalsozialisten.

Standort Friedrichstraße 3. Hier hatte früher die Geheime Staatspolizei ihren Sitz. Über ihr Treiben muss man an dieser Stelle nicht mehr viele Worte verlieren. Sie war zuständig für die rassistische und politische Verfolgung

der Bürger. Bei den Nürnberger Prozessen wurde sie später bekanntlich zur verbrecherischen Organisation erklärt.

Station evangelischer Friedhof an der Methildestraße. Hier sind in einem Randbereich des Geländes mehr als 120 russische Zwangsarbeiter begraben, die während der NS-Zeit für die Lüdenscheider Industrie schaffen mussten. Matthias Wagner vermutete derweil, dass an dieser Stelle auch jene 80 russischen Kriegsgefangenen ruhen, die einst im Lazarett am Baukloh gestorben sind. Belege dafür fehlen aber noch.

Eine weitere Sache, die Wagner umtreibt: die Zahl der Toten im früheren Arbeitslager Hunswinkel. Die Angaben schwanken zwischen 200 und 550 Toten. Ob auch möglicherweise kurz vor Kriegsende in das Lager verlegte Häftlinge aus dem Rheinland und aus Belgien zu den Toten zählen, ist bisher nicht ertücht. Wagner wurde auch hier gerne für Klarheit sorgen und hofft auf Hinweise aus der Bevölkerung. Erreichbar ist der Historiker unter der Lüdenscheider Rufnummer 2 51 38.

Drei Jahre Gedenkzellen

Die Courage sollte Schule machen



Von Sebastian Schmidt

Vor rund drei Jahren konnten die Lüdenscheider erstmals die Gedenkzellen im Alten Rathaus besuchen. Inzwischen ist die Erinnerungstätte recht gut im öffentlichen Bewusstsein verankert. Der Gedenkzellen-Verein selbst hat in der Vergangenheit eine Vielzahl von Aufklärungs-Offensiven gestartet. Es waren dabei am Ende vor allem Bürger und Gewerkschaften, die die Gedenkzellen durchsetzten. Die Politik musste erst zum Jagen getrieben werden. Mitunter kam aus ihren Reihen verbissener Widerstand. Die Ablehnung klingt dabei noch in den Ohren: Gedenkstätten für NS-Opfer gäbe es bereits genug, der nazistische Ungeist sei längst überwunden, ein weiteres Mahnmal daher überflüssig. Alles falsch. Die Gedenkzellen sind nötiger denn je. Aktuelle Geschehnisse in Deutschland beweisen es. Einige Beispiele gefällig? In Tröglitz will der Bürgermeister Flüchtlinge aufneh-

men, tritt aus Furcht vor Rechts-extremen dann aber von seinem Posten ab. Kurz darauf brennt im Ort die noch unbewohnte Flüchtlingsunterkunft. Derweil laufen in Dresden fremdenfeindliche Pegida-Schreihäuser scharenweise durch die Straßen, während in Dortmund Neonazi-kritische Journalisten mit dem Tod bedrohen. Und von den zahllosen rassistischen Parolen in den sozialen Netzwerken wollen wir hier gar nicht erst reden. All das zeigt überdeutlich: Das Engagement der Gedenkzellen-Akteure ist gesellschaftlich ebenso wertvoll wie unverzichtbar. Denn ihr Ziel ist es eben nicht allein, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu dokumentieren. Sie wollen auch den Rückfall in Barbarei, Rassismus und Nationalismus verhindern. Alles andere als eine abstrakte Gefahr. Deshalb gilt: Die Courage des Gedenkzellen-Vereins sollte Schule machen, von diesem weitoffenen Gedankengut brauchen wir mehr.